

//Ich bin der Weg.//

Joh. 14, 6.

In den Sommermonaten hören wir täglich von Unfällen im Gebirge. Junge Menschen haben sich ohne Führer hinaufgewagt in die Region des ewigen Schnees. Schließlich haben sie den Weg verloren und sind in eine Gletscherspalte hinabgestürzt. Geht es nicht vielen im geistigen Leben so? Wer weiß nichts von einem Irrewerden am Glauben, von innerer Zerrissenheit? Wieviele Eltern lesen aus den verschlossenen Jügen ihrer Söhne und Töchter ein heimliches Geständnis ihrer Haltlosigkeit; wie oft hört man den Schrei des Herzens nach einem Ausweg aus den Irrgängen des Lebens heraus aus gelegentlichen wegwerfenden, oder gar spottenden Bemerkungen unserer Mitmenschen! Es ist ein ernster Zustand, vom rechten Weg abgekommen zu sein und keinen Ausweg zu wissen aus dem Dunkel der Anschauungen und dem Irrgarten der Triebe, in der steten Gefahr, zu straucheln und zu stürzen. Neulich las ich in der Zeitung folgende erschütternde Nachricht: Eine kleine Gruppe von Reisenden wollte in Rom die Katakomben besichtigen. Aus irgend einem Grund war der Führer nicht zur Stelle. Da bot sich einer der Reisenden, der früher schon einmal die Gräberstadt besucht hatte, als Führer an. Jedem Reisenden wurde, wie es üblich ist, eine Kerze gegeben. Dann ging's hinab. Labyrinthartig ziehen sich Gänge etwa 5 Kilometer weit hin. An ihren Seiten sind die Vertiefungen zur Aufnahme der Leichname in

3 bis 5 Stockwerken übereinander. Als man den Rückzug antrat, merkte der Führer gar bald, daß er sich zuviel zutraut hatte. Er verlor die Richtung; und so irrten die Reisenden in Todesangst stundenlang zwischen den Grabkammern und Totengerippen umher. Die Gänge sind so angelegt, daß Unkundige wochenlang darin nach dem Ausgang suchen können, ohne ihn zu finden. Eine Kerze nach der anderen brannte herunter; zuletzt gaben nur noch zwei elektrische Taschenlampen ein kümmerliches Licht. Es war ein Todesgang dort im Grabesdunkel. Da auf einmal entdeckte einer einen Lichtschein in der Höhe. Man eilte darauf zu und fand eine Leiter, die zu einem Luftschacht hinaufführte. Das war die Rettung. Eine Steinplatte, die die Öffnung oben verschloß, wurde mit großer Mühe zur Seite geschoben, und nun stiegen sie alle, die sich schon dem Tod verfallen wähnten, ans Licht empor. Der Schacht mündete in einen Friedhof. Eine Frau, die in der Nähe bei einem Grabe kniete, wurde vor Schreck von einem Herzschlag befallen, als sie die Menschen aus einem Grab aufsteigen sah, und mußte zum Krankenhaus gebracht werden. Als ich diese Nachricht las, mußte ich an unser Texteswort denken: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Das Leben der Menschen ist ein Wandern im Dunkel zwischen Gräbern. Sie suchen nach einem Ausweg. Und sie können ihn nicht finden. Vor meinem Auge stehen die Weisen Griechenlands, die Denker und Dichter aller Zeiten, die Propheten und Heiligen, die Grübler und die Märtyrer, die sich auch durch die Aussicht auf Verfolgung und Folter nicht abschrecken ließen vom Suchen nach Wahrheit: ein Sokrates, ein Galilei, ein Savonarola und die sonderbaren Heiligen Indiens, die durch alle möglichen Selbstpeinigungen sich abquälten, um die Wahrheit und das Leben zu finden. Der eine hat ge-

lobt, sein ganzes Leben lang in die Sonne zu schauen; so hofft er des göttlichen Lebens theilhaftig zu werden; der andere verbringt sein ganzes Leben stehend oder zwischen Feuern. So absonderlich diese Menschen auch sind, wer versteht sie nicht? Im letzten Grund suchen wir alle nach Gott; unsere Seele ist unruhig in uns, bis sie ruhet in ihm. Wir suchen das Vaterhaus, das uns verloren gegangen ist. Wir straucheln und tasten, wir spähen aus und schreien um Hilfe, wir versuchen auf dem Wege der Tugend oder auf dem Weg der Versenkung, der Askese und des Gebets, aber wir kommen nicht zum Ziel. Die Welt, in der wir leben, gleicht dem Labyrinth jener Totenstadt; die Ausgänge sind verschüttet. Es gibt keinen Ausweg, es müßte denn von oben her uns Hilfe kommen. Aber unsere Seele ahnt etwas von dem, was verloren ist. Das Heimweh nach dem Vaterhaus macht uns krank. Dort oben im Licht, da scheint die Sonne, da ist das Leben, da duften Blumen, da wohnt die Freude. Dort möchten wir hin; aber vergeblich rütteln wir an der Thür unseres Gefängnisses und an unseren Kerkermauern. Nur manchmal hören wir aus weiter Ferne die Glocken herüberklingen und sehen die Zinnen leuchten von der goldenen Stadt.

Wer hilft uns in unserer Noth? Thomas fragte den Herrn: Herr wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie sollen wir den Weg wissen? Es sind seitdem bald 2000 Jahre verflossen und noch immer wissens die Menschen nicht. Immer noch irren sie im Dunkel. Sie wollen durch Frommsein, durch Kirchengehen und Gutes thun in den Himmel kommen. Aber ihr Weg ist nicht der rechte; er hat eine falsche Richtung. Der Mensch kann überhaupt mit all seiner Schlaueit keinen Ausweg finden.

Müssen wir deshalb verzweifeln? Wir müßten es, wenn Gott nicht selbst uns einen neuen Weg bereitet hätte,

einen Weg, der gar nicht aus irdischem Stoff, aus totem Menschenwerk gebaut ist, einen neuen, lebendigen Weg. Eine Himmelsleiter läßt er herab zur Erde ins Dunkel, damit wir auf ihr hinaufsteigen ins Licht. Welches ist dieser Weg? Der Herr sagt: „Ich bin der Weg!“ Von der Stadt Troja wird erzählt, daß sie nur ein Eingangstor gehabt habe; von welcher Richtung man kam, man fand keinen Weg in die Stadt außer durch dieses Tor. So ist Christus Jesus der einzige Weg in die himmlische Stadt. An dem Tag, da der Heiland sein Leben zum Schuldopfer gab, da die Sonne ihren Schein verlor und die Gräber sich öffneten, da ward es offenbar, daß Er der Weg ist. Und nun lehrt er uns anklopfen am Vaterhaus; er verschafft uns des Vaters Vergebung; er legt sein Kreuz über die Kluft zwischen Gott und Mensch, und nun können wir hinüber. Er verheißt selbst dem Mörder am Kreuz: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Sein Tod ist der Schlüssel zum Herzen Gottes.

Er ist der Weg zur Wahrheit. Er sagt uns die Wahrheit über uns selbst, daß wir in der Erkenntnis unseres Elends uns ihm willig in die Hand geben; und er sagt uns die Wahrheit über Gott; wer ihn sieht, sieht den Vater. Er gibt uns den Beweis dafür, daß seine Gnade größer ist, wie unsere Schuld. Er bringt Licht auf unsern Weg, daß uns das Kleine klein wird und das Große groß; er öffnet uns das Fenster, durch das wir hineinsehen in die Welt der Vollendung. Die ganze Welt ist uns verwandelt, wenn er uns zur Wahrheit führt; unser Erkennen wird klarer, unser Denken heiliger; wir schauen hinter allen Erdendingen ihn, den König, der alles durchdringt, alles erfüllt, alles regiert. Wie den Reisenden dort in den Katakomben, als sie den Lichtschein erblickten, so ist's uns, wenn wir ihn sehen, den Heiland unseres Lebens.

Und der Weg führt zum Leben; die Wahrheit macht frei. Auf dem Weg, der Christus heißt, wird all unsere Lebenssehnsucht erfüllt. Die zerrissene Verbindung mit der Quelle des Lebens ist wieder hergestellt. Das Leben ergreift uns. Wir sind daheim.

Aber es nützt nichts, um diesen Weg zu wissen und ihn nicht zu gehen. Man redet so viel von Jesus; man streitet sich über sein Wesen; das hat gar keinen Wert. Das trennt uns nur von ihm. Es kommt ja wirklich gar nicht darauf an, was du über ihn denkst und zu welcher Glaubenslehre du dich bekennst, sondern lediglich darauf kommt es an, daß du dich von seinem Leben ergreifen lässest, daß du dich ihm anvertraust, wie man sich einem guten Bergführer anvertraut. Dann wirst du es erfahren, daß er tatsächlich der Weg ist aus aller persönlichen Not und Zerrissenheit, in welcher Welt und Bildung, Theorie und Wissenschaft versagt. Probiers doch einmal mit diesem Weg; laß alle Bedenken und Vorurteile, die du vielleicht gegen die Bibel oder gegen einzelne christliche Lehren hast; lausche einmal auf die Stimme Christi, die aus dem Gotteswort und aus allen Führungen deines Lebens direkt zu deinem Herzen spricht. Die Theologen sollen einmal aufhören, über die Geschichtlichkeit der heiligen Schriften und über die Richtigkeit der Glaubenslehren sich zu erhitzen; sie sollen sich klar darüber sein, daß sie auch mit ihren feinsten theologischen Fündlein und ihren tiefsten Glaubenssätzen immer auf dem Holzweg sind, daß der Weg, der Christus heißt, gar nicht dazu da ist, daß er studiert und berechnet und kritisiert, sondern nur, daß er im Glauben gegangen werde. Wenn das Christusleben aus der Schrift in unser Leben flutet, dann gewinnt unser Dasein Ewigkeitsgestalt.

Das ist der Weg, „der lebendige Weg“; jeder andere Weg ist tot und führt zum Tod. Es gibt Christen, die wissen den Weg und wohnen an dem Weg. Sie bekennen sich zu Jesus, treten auch ein für ihn, aber sie gehen nicht auf dem Weg; sie bleiben stehen auf dem Boden des alten selbstischen Ich, sie lassen sich nicht umwandeln. Oder sie haben zwar den Weg betreten und ein paar Schritte darauf getan. Sie haben sich bekehrt und Gott einmal ihr Herz geschenkt. Aber dann sind sie am Weg eingeschlafen. Sie sind Träumer; sie bilden sich ein, am Ziel zu sein, aber das Ziel entweicht ihnen trotz alles Bekennens und Frommseins. Man kommt nicht vorwärts; denn das Leben ist nicht echt; es ist nichts zu merken von Christuskraft. Deshalb überlaß dich völlig ihm und binde dein Leben ganz an ihn! Laß dich täglich reinigen von ihm und achte sorgsam auf dich, daß du nicht von seiner Seite weichst. Nur so lange er in dir und du in ihm, bist du auf dem rechten Weg. Dann nur ist er dir in Wahrheit der Weg und führt dich von Tag zu Tag immer tiefer hinein in die Wahrheit und ins Leben.
